



© i-stock

Factsheet: Intergenerationelle Methodik und Didaktik

Ute Paulweber/Martina Platter

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, Stubenring 1, 1010 Wien ▪ **Herstellungsort:** Wien ▪ **Autorinnen und Autoren:** Ute Paulweber, MAS, Mag. Martina Platter, **Stand:** September 2018

Alle Rechte vorbehalten: Jede Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Dies gilt insbesondere für jede Art der Vervielfältigung, der Übersetzung, der Mikroverfilmung, der Wiedergabe in Fernsehen und Hörfunk, sowie für die Verbreitung und Einspeicherung in elektronische Medien wie z.B. Internet oder CD-Rom.

Download dieses Dokuments unter:

www.sozialministerium.at

<http://bildung.graz-seckau.at/>



INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	4
Was heisst intergenerationelles Seminar-design:	5
Didaktische und Methodische Grundsätze	6
Intergenerationelle Lernorte und Settings	9
Der Planungskreislauf	11
4.1. PLAN:	11
4.2. DO:	12
4.3. CHECK:	13
4.4. ACT:	14
Veranstaltungsbausteine	15
5.1. Anfang:	15
5.2. Türöffner:	15
5.3. Information:	15
5.4. Lockerung:	16
5.5. Verarbeitung:	16
5.6. Gruppenfindung:	17
5.7. Abschluss:	17

EINLEITUNG

Das Factsheet „Intergenerationelle Methodik und Didaktik“ richtet sich an alle Personen, die selbst als Referent/in im Bereich der intergenerationellen Bildung tätig sind, aber ebenso an Personen die Generationenveranstaltungen bzw. intergenerationelle Angebote organisieren.

Im Rahmen der vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz in Auftrag gegebenen Untersuchung zum Thema „intergenerationelle Methodik und Didaktik“ wurden Kriterien und Methoden erarbeitet, die für die Tätigkeit als Referent/in und Organisator/in im Bereich intergenerationelle Bildung wesentlich sind.

Als Grundlage dienten die Erfahrungen aus zahlreichen Projekten und Gesprächen mit Referenten/-innen und Organisatoren/-innen, die für das Katholische Bildungswerk Steiermark im Bereich der intergenerationellen Bildung tätig sind.

In diesem Factsheet sind die wesentlichsten Ergebnisse zusammengefasst. Es informiert über didaktische und methodische Grundsätze, Settings, sowie über die Planung und das Veranstaltungsmanagement intergenerationeller Angebote.

Eine Sammlung von in der Praxis mehrfach erprobten Methoden für Referenten/Referentinnen wurde begleitend erarbeitet.

Wir danken dem ganzen KBW Team, speziell Dr. Alexandra Meyer für die Unterstützung im Projekt.

WAS HEISST INTERGENERATIONELLES SEMINARDESIGN:

Intergenerationelles Lernen setzt sich zum Ziel, unterschiedliche Generationen miteinander in eine konstruktive und aktive Auseinandersetzung zu bringen. Dies braucht didaktisches und methodisches Wissen.

Der Leitsatz für die intergenerationelle Didaktik lautet: Voneinander, miteinander und übereinander Lernen. (vgl. Meese 2005: S.37ff.)¹

- *Voneinander* zu lernen bedeutet, die generationenspezifischen Erfahrungshorizonte der Teilnehmenden für den Austausch zu nutzen. Alt lernt von Jung, Jung von Alt.
- *Beispiel:* In TIK-Tabletkursen (Technik in Kürze) zeigen junge Erwachsene Seniorinnen und Senioren den Umgang mit dem Internet und neuen Medien. In Angeboten zum Thema „Altes Handwerk“ bringen Ältere Jüngeren Fertigkeiten wie Korbflechten bei oder weihen sie in die Geheimnisse der Kräuterküche ein.
- Miteinander lernen bedeutet eine gemeinsame Herausforderung zu meistern und eine Aufgabe kooperativ zu lösen.
- *Beispiel:* In Poetry Slams erarbeiten intergenerationelle Teams gemeinsam Texte zu unterschiedlichen Themen, die für beide Generationen interessant sind, z.B. Alter, Heimat ... Unterschiede in Erfahrungen und Sprache werden reflektiert und fließen in die Einzel- und Gemeinschaftstexte ein.
- *Übereinander* Lernen zeigt, was die jeweilige Generation ausmacht. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden thematisiert. Die Generationen arbeiten gemeinsam zu einem Thema wie z.B. Beziehung einst und jetzt, Schule einst und jetzt ...

Diese drei Aspekte intergenerationellen Lernens sind nicht in jedem Projekt gleich stark vertreten, sind aber dennoch miteinander verbunden.

Die Unterschiede innerhalb einer Generation hervorzuheben, hilft den Lernenden, den Generationenbegriff zu reflektieren. So werden klischeehafte Vorstellungen über die eigene und die andere Generation entlarvt. Ziel ist immer die Begegnung auf Augenhöhe und die Aufhebung des Meister-Lehrlingsmodells, in dem ausschließlich Ältere als Lehrmeister betrachtet werden.

¹ Meese, Andreas (2005): Lernen im Austausch der Generationen. Praxissondierung und theoretische Reflexion zu Versuchen intergenerationeller Didaktik. In: DIE-Zeitschrift für Erwachsenenbildung. II. Heft, S. 39-41. Online im Internet: <http://www.diezeitschrift.de/22005/meese0501.pdf> (Stand: 13.4.2018)

DIDAKTISCHE UND METHODISCHE GRUNDSÄTZE

Wenn verschiedene Generationen eine Bildungsveranstaltung gemeinsam besuchen, handelt es sich dabei nicht zwangsläufig um eine intergenerationelle Veranstaltung. Erst durch eine spezielle intergenerationelle Didaktik und Methodik werden die Teilnehmenden angeregt, voneinander, miteinander und übereinander zu lernen.

Die angewandte Methodik und Didaktik muss nicht in allen Punkten neu sein. Bewährte didaktische Prinzipien werden auf die Nutzbarkeit in Generationenveranstaltungen überprüft und entsprechend adaptiert.

Biografische Unterschiede und unterschiedliches Vorwissen der Teilnehmenden sind Herausforderungen für Lehrende und Lernende intergenerationeller Projekte. Diese Unterschiede gilt es bewusst zu machen, zu reflektieren und in der Methodik und Didaktik zu berücksichtigen. Da unterschiedliche Altersgruppen sich meist in separaten Lebenswelten und Lernumfeldern bewegen, ist die Vielfalt an Themen, Lernsettings und Methoden für intergenerationelle Angebote von besonderer Relevanz.

Didaktische Grundsätze der intergenerationellen Bildung:

- Referenten und Referentinnen nehmen in den Veranstaltungen unterschiedliche Rollen ein. Sie agieren als Referenten und Referentinnen, als Moderatoren/Moderatorinnen, als Coaches oder Prozessbegleiter/innen. Die Rollen können in der Veranstaltung fließend sein.
- Referentinnen und Referenten der intergenerationellen Bildung sind Vermittler/innen zwischen den Generationen, das Erfahrungswissen kommt aus der Gruppe.
- Es gilt auf die Gruppengröße zu achten (kleinere Gruppen werden ob der Unterschiedlichkeit der Zielgruppe bevorzugt).
- Referentinnen und Referenten reflektieren im Rahmen einer Aus- und Weiterbildung und in regelmäßigen Austauschtreffen mit anderen Referenten/Referentinnen und Organisatoren/Organisatorinnen ihr eigenes Generationenbild.
- Auf ein ausgewogenes Verhältnis der Altersgruppen wird geachtet, um die Sichtbarkeit zu gewährleisten.
- Ein breites Spektrum an Altersgruppen ist für intergenerationelles Lernen besonders förderlich, da Unterschiede und Gemeinsamkeiten besonders deutlich wahrgenommen werden.
- Referentinnen und Referenten fördern den Erfahrungsaustausch und geben Impulse in Form von Erzähl- und Diskussionsanregungen.
- Kommunikationsregeln werden gemeinsam in der Gruppe erarbeitet (z.B. Ältere und Jüngere haben dieselbe Redezeit)

- Es empfiehlt sich den Teilnehmenden zu vermitteln, dass es nicht nur eine Wahrheit gibt. Unterschiedliche, aber gleichberechtigte Sichtweisen auf ein Thema existieren nebeneinander. Es gibt kein wahr oder falsch.
- Die Generationenbilder werden von den Teilnehmenden reflektiert und hinterfragt.
- Bei Veranstaltungen zu denen Seniorinnen/Senioren als Expertinnen/Experten ihrer Generation eingeladen werden, müssen Rollen geklärt und aufgeteilt werden, um Konflikte zu vermeiden.

Methodische Grundsätze der intergenerationellen Bildung

Das Wort „Methoden“ kommt vom griechischen Wort „methodos“ und bedeutet „der richtige Weg“. Für die Erwachsenenbildung sind Methoden Wege, die zu einem (Lern-)Ziel führen (vgl. Siebert 2010: 11).

Methoden sollen zu den Teilnehmenden, Referentinnen/Referenten und den Rahmenbedingungen passen.

Methoden sind Verfahrensweisen, um

- den Ablauf und den Verlauf von Kommunikation zu regeln und zu strukturieren (ohne entsprechende Vorgabe oder Vereinbarungen wäre es schwieriger beim Thema oder bei der Sache zu bleiben). Die Ziele der Veranstaltung werden dadurch leichter erreicht und die Teilnehmenden sind zufriedener, weil sie ihre Interessen und ihr Wissen einbringen können.
- anzuregen, eigene Erfahrungen bewusst einzubringen (Anschlusslernen) und neue Erfahrungen zu machen. Dies ist bei Generationenprojekten von besonderer Relevanz, da die Erfahrungen aller Altersgruppen wahrnehmbar sein sollen und ein Austausch nur stattfinden kann, wenn sich alle Beteiligten einlassen.
- Gespräche zu fördern und Ideen zu wecken. Die Teilnehmenden werden motiviert miteinander aktiv zu werden.
- Bewegung in die Gruppe zu bringen, sie zu motivieren (nicht nur am Anfang, sondern auch immer wieder zwischendurch). Bei Generationenprojekten muss hier besonders auf die Fähigkeiten und physische Einschränkungen geachtet werden.
- den Spaßfaktor zu erhöhen. Lernen darf und soll auch Spaß machen. Durch den Spaß wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und Barrieren werden abgebaut.

Wesentlich ist die Freiwilligkeit: Grundsätzlich gilt, dass es den Teilnehmenden freigestellt ist, ob sie bei der Methode mitmachen möchten oder nicht. Die Vorlieben bzw. die Ablehnung aller Generationen für einzelne Tätigkeiten z.B. tanzen, singen, malen ... finden Berücksichtigung.

Um die unterschiedlichen Altersgruppen zur Teilnahme an intergenerationellen Angeboten zu motivieren, braucht es auch in der Methodik neue bzw. erweiterte Lernansätze. Gerade für altersheterogene Gruppen sind innovative Formate von besonderer Relevanz.

Innovative Formate

- Neue und gerade aktuelle Themen einbinden z.B. Nachhaltigkeit oder Gesundheit
- Neue Medien einbinden und intergenerationelle Themen zum Lerninhalt machen, z.B. in Tabletkursen
- Altershomogene Angebote für die andere Altersgruppe öffnen z.B. Kulturangebote: Die Formate Poetry Slam oder Improtheater haben eher junge Teilnehmer/innen, Museumsangebote sprechen eher ältere Personen an. Mit entsprechender Methodik und Didaktik werden die Angebote auch für die jeweils andere Zielgruppe interessant.
- Veranstaltungen an neuen Lernorten durchführen, die unterschiedlichen Lebenswelten kennenlernen (z.B. Kaffeehaus und Coffee Shop) oder Lernorte finden, die für beide Generationen neu sind
- Formate entstehen aus den Ideen der unterschiedlichen Generationen: Fokus-bzw. Ideengruppen durchführen

INTERGENERATIONELLE LERNORTE UND SETTINGS

Intergenerationelles Lernen kann grundsätzlich an jedem Ort stattfinden. Wesentlich dabei ist eine sehr gute Erreichbarkeit. Gerade im ländlichen Raum ist es oft schwierig, mit öffentlichen Verkehrsmitteln Angebote zu erreichen. Hier ist es notwendig, entsprechende Lösungen zu schaffen, um diese Orte gut erreichbar zu machen, z.B. die Organisation von Mitfahrgelegenheiten, Shuttlebusse oder Gemeindetaxis. Da Seniorinnen und Senioren, aber auch Familien mit Kindern oder Jugendlichen häufig finanzielle Mittel fehlen, sind kostengünstige Lösungen besonders wichtig.

Intergenerationelles Lernen kann an vorhandenen Orten und aus unterschiedlichen Perspektiven stattfinden: in der Natur (z.B. Wald, Park), in der Institution (z.B. Schule, Kindergarten, Bibliothek, Eltern-Kind-Zentrum, Seniorenheim), sonstige Orte in der Gemeinde (öffentliche Plätze, Veranstaltungszentren, Pfarren) etc.

Grundsätzlich gilt es, niederschwellige Angebote zu schaffen. Intergenerationelles Lernen ist überall dort möglich, wo Institutionen entweder für andere Gruppen geöffnet werden (also z.B. Seniorenheime oder Kindergärten) oder wo Möglichkeiten geschaffen werden, an einem Thema gemeinsam zu arbeiten z.B. Stadtspaziergang, Poetry Slam etc.

Generationenspezifische Lernorte, die einer Altersgruppe fremd und der anderen vertraut sind, wie z.B. Schulen, SeniorInnenheime, Eltern-Kind-Zentren oder Jugendräume werden für gemeinsame Projekte genutzt. Auf diese Weise wird auch die räumliche Segregation aufgehoben, ansonsten altersspezifische Räume werden für alle Altersgruppen zugänglich gemacht.

Intergenerationelle Projekte sollen auch einen Mehrwert für die Gesellschaft haben. Kooperationen mit Vereinen, Organisationen und Bildungsstätten vor Ort (z.B. Eltern-Kind-Zentren oder SeniorInnenvereine) generieren diesen Mehrwert und tragen auch zur Nachhaltigkeit intergenerationaler Angebote bei.

Wesentliche Aspekte bei der Auswahl von Orten:

- Eine gute Erreichbarkeit
- Die Schaffung von entsprechenden Transportmöglichkeiten (z.B. Fahrgemeinschaften)
- Unterschiedliche Perspektiven durch verschiedene Orte zu schaffen
- Bestehende Institutionen zu öffnen und für gemeinsame Projekte zu nutzen
- Barrierefreiheit (Kinderwägen, Rollstühle ...)
- Kooperationen mit Organisationen, Vereinen etc. vor Ort

Vorbereitung des Raumes (Setting)

Die Anordnung der Sitzgelegenheiten und der Tische für die Teilnehmenden ist abhängig von den Zielgruppen, den örtlichen Rahmenbedingungen (Raum, Mobiliar, Platz), Anzahl der Teilnehmenden und dem didaktischen Konzept der Referentin/des Referenten.

Sesselkreis oder Kaffeehaus-Setting sind bewährte Settings aus der Praxis, die sich besonders gut für intergenerationelle Projekte eignen.

Kaffeehaus-Setting

In diesem Setting werden die Tische wie in einem Kaffeehaus gestellt. Auf dem Tisch stehen Gläser und ein Wasserkrug und evtl. Kuchen, Knabberzeug oder Süßigkeiten.

Vorteil: entspannte Atmosphäre, gut für Gruppenarbeiten, schafft Intimität und begünstigt das Miteinander

Nachteil: nicht für langes Zuhören geeignet, eventuelle Sichteinschränkungen

Sesselkreis

Die Sessel werden im Kreis aufgestellt. Kleine Kinder können auch am Boden auf Polstern oder Decken Platz nehmen, wenn sie mit älteren Personen (z.B. im Pflegeheim) in einer Veranstaltung sind.

Vorteil: der/die Vortragende ist in die Gruppe integriert (auf gleicher Höhe), Möglichkeit eine Mitte zu gestalten und diese als Visualisierungsfläche zu nutzen, Gedankenaustausch in der Runde ist einfacher

Nachteil: Mitschriften sind schwer möglich, für viele ungewohnt – fühlen sich ungeschützt

Je nach methodisch didaktischen Bedürfnissen können die Settings während der Veranstaltung gewechselt werden, zuerst z.B. ein Kaffeehaus-Setting, dann ein Sesselkreis zur Anwendung kommen.

Andere innovative Settings:

- Eine Tafel erweckt Gemütlichkeit und erinnert an Familienessen
- Stehtische eignen sich bei Seniorinnen/Senioren und Jugendlichen, soweit physisch möglich, um schnell ins Gespräch zu kommen.
- Settings in der Natur, die auch ungewohnte Zielgruppen ansprechen

DER PLANUNGSKREISLAUF

Um eine intergenerationelle Veranstaltung (Einzeleinheit, Seminar, Workshop ...) zu planen, bedarf es einiges an Vor- aber auch an Nachbereitung. Der folgende Planungskreislauf bezieht sich auf den PDCA-Zyklus (Plan-Do-Check-Act) von William Edwards Deming.² Dieser wurde im Rahmen des Qualitätsmanagements entwickelt und vom Katholischen Bildungswerk für intergenerationelle Bildungsveranstaltungen angepasst.

Der **PDCA-Zyklus** besteht aus vier Elementen:

4.1. PLAN:

Die jeweilige Veranstaltung muss vor der Umsetzung geplant werden. Dies umfasst die Analyse des aktuellen Zustandes (Zielgruppe, Rahmenbedingungen, Lernansatz), das Entwickeln eines neuen Konzeptes (Bildungsveranstaltung, Thema, Ziele) und den Einbau von Verbesserungspotenzialen (Evaluierung der Rückmeldungen aus bisherigen Veranstaltungen).

Analyse des IST-Zustandes bei intergenerationellen Angeboten

- Gerade bei intergenerationellen Angeboten ist die genaue Definition der Zielgruppe wichtig. Hier spielen Mobilität, physische Einschränkungen und finanzielle Mittel für Setting und Methodenwahl eine Rolle.
- Reflexion unterschiedlicher generationeller Lernbedürfnisse und Lerngewohnheiten im Vorfeld zur Methodenfindung
- Reflexion generationenspezifischer und eventuell konkurrierender Sichtweisen auf ein Thema (Thema sollte für alle Altersgruppen relevant sein)
- Einbindung der mittleren Generation durch Erwachsenenbildungseinrichtungen

Entwicklung intergenerationelle Angebotskonzepte

Längerfristige Konzeption des Bildungsangebots (intergenerationelle Lernprozesse brauchen Zeit)

Bestehende Projekte mit neuen intergenerationellen Inhalten und Methoden bereichern

Evaluierung intergenerationeller Projekte

Die Potenziale und Möglichkeiten der Teilnehmenden sollen im Evaluierungskonzept Berücksichtigung finden. Es braucht Evaluierungsmethoden, die sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für die mittlere Generation und für Seniorinnen/Senioren geeignet sind.

² Deming, W.E.: *Out of the Crisis*. Massachusetts Institute of Technology, Cambridge 1982, ISBN 0-911379-01-0, S. 88.

Qualitative Interviews mit Alt und Jung und speziellen Fragestellungen passend zur Altersgruppe eignen sich besonders als Evaluierungsmethode für intergenerationelle Projekte. Diese können vorbereitet und auch von Organisatoren/Organisatorinnen vor Ort durchgeführt werden. Für Kleinkinder braucht es spezielle und sehr einfache Methoden, z.B. Smiley-Methode.

TIPP:

Für die Planung der konkreten Veranstaltung soll ein Planungsraster verwendet werden, in dem Thema, Zielsetzung, der geplante Zeitablauf, Methoden und Material angegeben sind. Mit dieser Planung kann man dann die konkrete Durchführung kontrollieren und überarbeiten.

4.2. DO:

Durchführung der Veranstaltung. Wenn die Veranstaltung zum ersten Mal durchgeführt wird, sollte sie als Pilotprojekt mit einer verstärkten Evaluierung laufen.

- Zu Beginn werden die Besonderheiten des Settings thematisiert und klare Regeln der Zusammenarbeit vereinbart. Neben der bereits erwähnten Ausgewogenheit an Redezeit (gleich viel Redezeit für jede der Generationen) betrifft dies auch die Sprache. Phrasen wie „Ich habe damit seit 40 Jahren Erfahrung ...“ oder „Das ist ja völlig überholt“ sind zu vermeiden. Ein wertschätzender Umgang soll gefördert werden.
- Aktive Lernmethoden, die zur Interaktion der Generationen anregen (Paar- und Gruppenarbeit sind zu empfehlen). Die Methodik sollte die Erfahrungen und Sichtweisen aller Lernenden aufgreifen und einbinden.
- In der Durchführung ist Flexibilität gefragt: Die teilweise unterschiedlichen Interessen und Erwartungen der Generationen müssen in der Veranstaltung Berücksichtigung finden. Die Referenten und Referentinnen sollten flexibel auf Bedürfnisse der Gruppe reagieren.
- Rollen in der Veranstaltung: Rollen der verschiedenen Akteure/Akteurinnen der Veranstaltung (Referent/in, Organisator/in, Teilnehmende) können sich während der Veranstaltung ändern. Hier ist wieder Flexibilität gefragt. Referentinnen/Referenten können die Moderation übernehmen, Teilnehmende werden zu Referentinnen/Referenten, da sie die Expertise zu den Inhalten der Veranstaltung besitzen.

4.3. CHECK:

Die Veranstaltung wird von der Referentin/von dem Referenten überprüft, schriftliche oder mündliche Evaluierung seitens der Teilnehmenden und Rückmeldung der Organisatoren werden in diesen Überprüfungsschritt miteinbezogen. Daraus werden lessons learned (gewonnene Erkenntnisse) abgeleitet. Mit diesen Erkenntnissen wird die nächste Veranstaltung geplant.

Mit der Evaluierung können verschiedene Themengebiete abgefragt werden:

Fragen zur gesamten Veranstaltung:

- Ich würde die Veranstaltung weiterempfehlen: ja, weil .../ nein, weil ...
- Mit hat die Veranstaltung sehr gut, weniger gut, gut, nicht gefallen
- Was möchte ich bei der nächsten Veranstaltung anders haben?
- Die Erwartungen bezüglich der Veranstaltung wurden erfüllt

Fragen zur Referentin bzw. zum Referenten:

- Die fachliche Kompetenz und Qualifikation der Referentin/ des Referenten waren ...
- Besonders geschätzt am Referenten, der Referentin habe ich ...

Fragen zum Inhalt:

- Die Inhalte fand ich von interessant bis überhaupt nicht interessant bzw. von bekannt bis unbekannt
- Den Inhalt kann ich für meine Arbeit, privat ... verwenden
- Die gebotene Information war für die Teilnehmer/innen umfassend

Fragen bezüglich künftiger Themenwünsche:

- Welche Themen würden mich noch interessieren?

Fragen zum Transfer in den Alltag (Nachhaltigkeit):

- Was möchte ich speziell in meinem Alltag machen, um mehr mit unterschiedlichen Generationen in Kontakt zu kommen?

Diese Fragen können einzeln oder gesamt in die Evaluierung einfließen. Die Evaluierung kann mittels Fragebogen (auch online möglich), standardisierten Interviews oder speziellen Evaluierungsmethoden (z.B. Evaluierungszirkel oder einfachen Methoden für Kinder) durchgeführt werden. Hier ist speziell auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Zielgruppen Rücksicht zu nehmen.

4.4. ACT:

Überarbeitung der Veranstaltung und des Planungsrasters, Erfahrungen niederschreiben, Zieldefinitionen und Inhalte überarbeiten, Evaluierungsergebnisse einarbeiten und allgemeine Verbesserungsmaßnahmen für die nächste Veranstaltung festhalten. Good Practice Modell überlegen, in welchen Regionen und an welchen Orten das Projekt umgesetzt werden könnte, und ob das Angebot ins Standardprogramm übernommen werden kann. Wenn das Angebot zum ersten Mal umgesetzt wurde, bedarf es in diesem Zusammenhang einer Reflexion mit den Organisatoren/Organisatorinnen.

VERANSTALTUNGSBAUSTEINE

Eine Veranstaltung setzt sich aus mehreren Bausteinen/Teilen zusammen, die je nach Dauer, Art, Zielgruppe in Länge und Intensität variieren können. Diese Bausteine sind: Anfang, Türöffner, Information, Verarbeitung, Lockerung und Abschluss.

Je nach Art der Veranstaltung werden die verschiedenen Bausteine miteinander kombiniert und abgestimmt. Sie können auch mehrmals im Ablauf vorkommen, auf jeden Fall müssen die Teile der Anfangs- und Endphase einen guten Rahmen bieten.

5.1. Anfang:

Dazu gehören: Ankommen, Begrüßung, Vorstellung, Segelplan (Ablaufplan) und das Kennenlernen. Der Anfangsteil soll Sicherheit und Orientierung bieten. Um allen Generationen ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, soll die Themenwahl die Lebenswelten und Erfahrungen aller Teilnehmenden miteinbeziehen. Beim Kennenlernen ist darauf zu achten, wie gut sich die Teilnehmenden kennenlernen sollen bzw. ob sie schon zu Beginn in Verbindung mit dem Inhalt/Thema der Einheit gebracht werden sollen.

Um die unterschiedlichen Generationen miteinander in Interaktion zu bringen und ein Nebeneinander zu vermeiden, empfiehlt es sich das Setting (z.B. Kaffeehaus-Setting) und die Methodik (z.B. Kennenlernen in Form von Paararbeit zwischen Alt und Jung) bereits in der Anfangsphase intergenerationell zu gestalten.

5.2. Türöffner:

Die Teilnehmenden werden für das Thema motiviert, das für alle Generationen von Relevanz ist – der persönliche Bezug zum Thema wird hergestellt. Beobachtungen werden angestellt und Ideen zum Thema gesammelt. Bei intergenerationellen Veranstaltungen kann mit diesem Baustein das Kennenlernen vertieft werden, Methoden mit Spaßfaktor und evtl. Wettbewerbsfaktor sind gut geeignet.

5.3. Information:

Die Referentin/der Referent bereitet zu einem bestimmten Thema einen Informationsteil vor. Dieser sollte anschaulich und praxisorientiert sein. Auch bei intergenerationellen Veranstaltungen, die sehr auf gemeinschaftliche Aktivitäten ausgerichtet sind, braucht es einen Informationsteil, z.B. „Altes Handwerk neu entdeckt“ oder „Korbflechten für Alt und Jung“.

Die Information wird als Baustein einmalig in der Veranstaltung gebracht oder sie wird in kleinere Informationseinheiten auf die gesamte Veranstaltung verteilt. Der Informationsteil kann auch von den unterschiedlichen Generationen selbst kommen. Hier braucht es vorab klare Absprachen über die Art der Informationsweitergabe.

5.4. Lockerung:

Lockerungsmethoden dienen zum Spannungsabbau, zum Kennenlernen, dazu den Alltag hinter sich zu lassen, um die Aufnahmefähigkeit zu steigern und Verspannungen zu lösen. Hier können auch Methoden verwendet werden, die es ermöglichen, das Kennenlernen und Miteinander-vertraut-werden zu vertiefen – Spaß und Humor stehen im Vordergrund.

5.5. Verarbeitung:

Das Gehörte/Erfahrene bearbeiten durch: Diskussion, gezielte Fragen, Erfahrungsaustausch in Gruppen und im Plenum, Festigung, Üben, Ausprobieren, in den Alltag transferieren (nächste Schritte überlegen ...), bereits zu Hause „Versuchtes“ reflektieren.

Arbeitsformen zur Verarbeitung der Inhalte/Themen:

a) Einzelarbeit: Die Einzelarbeit ist eine gute Möglichkeit sich mit einem Thema (vorerst) einmal alleine intensiv auseinanderzusetzen. Der Zeitrahmen beträgt meist 5 bis 10 Minuten. Danach können die Erkenntnisse der Einzelarbeit in einer Kleingruppenarbeit mit neuen Fragestellungen weiterbearbeitet oder ins Plenum gebracht werden. Eignet sich in Generationenprojekten besonders bei zurückhaltenden Personen, zur Erstreflexion und wenn das Thema einer Generation wenig vertraut ist.

b) Paarbeit: Der Einsatz von Partnerarbeit erfolgt in Generationenprojekten in der Regel zwischen Alt und Jung bzw. zwischen unterschiedlichen Generationen, um zum Erfahrungsaustausch anzuregen und das Miteinander zu fördern. Diese Form eignet sich besonders gut:

- wenn sogenannte Generationentandems gebildet werden (eine junge und eine ältere Person bilden ein Team), die im Verlauf der Veranstaltung gemeinsam an einem Thema arbeiten.
- zum Kennenlernen am Anfang, um Barrieren abzubauen

c) Kleingruppen: z.B. Dreiergruppen, Vierergruppen: Komplexe Arbeiten werden gemeinsam gelöst und es kommt zu einem intensiven Erfahrungsaustausch. Um eine effektive Gruppenarbeit zu gewährleisten, sollten nicht mehr als sechs Personen in einer Gruppe sein. In den Gruppen sollten Vertreter/innen jeder Generation sein.

d) Großgruppe/ Plenum: Die Ergebnisse aus den Einzel-, Paar oder Gruppenarbeiten können, müssen aber nicht, im Plenum zusammengeführt werden.

Mögliche Methoden dazu sind:

- **Stummer Bericht:** Die Ergebnisse werden auf Plakaten oder Zetteln mit Stichworten übersichtlich präsentiert, die Teilnehmenden können im Raum herumgehen und in Ruhe die Plakate/Zettel lesen
- **Mündliche Zusammenfassung:** Je nach Arbeitsauftrag bringt eine/r aus der Gruppe oder ein Generationenteam die Ergebnisse ins Plenum ein. Die Person sollte vorher bekanntgegeben werden, sonst kommt es im Plenum zur Diskussion darüber, wer das Vorstellen übernimmt.
- **Gruppenreferat:** Anstelle eines Einzelberichts spricht jedes Gruppenmitglied zu einem Teilergebnis, so dass alle zu Wort kommen.
- Zusammenfassung in **Verdichtungsaufgaben** (zum Beispiel: „Fassen Sie die Überlegungen in drei Thesen zusammen!“)

Wenn die Ergebnisse im Wesentlichen in der Kleingruppe bleiben sollen, können folgende Methoden verwendet werden:

- Eine **weiterführende Frage** wird im Plenum behandelt
- „**Das Allerwichtigste**“ der Gruppe mitteilen (War in der Gruppe etwas so wichtig, dass Sie es jetzt noch gerne mitteilen möchten?“)

Der/die Referent/in agiert in der Phase der Verarbeitung verstärkt als Moderator/in. Spielregeln wie z.B. gleiche Redezeit, es gibt kein richtig oder falsch etc. werden überprüft.

5.6. Gruppenfindung:

Die Gruppenfindung ist für Generationenveranstaltung von besonderer Bedeutung, da die Gruppen vorwiegend altersgemischt gebildet werden. Durch spezielle Gruppenfindungsmethoden kann die Referentin/der Referent aktiv in den Gruppenprozess eingreifen, wenn es nötig ist.

5.7. Abschluss:

Die Abschlussphase soll die Veranstaltungen abrunden und besteht aus den Teilen: Zusammenfassen, Ausblick, Evaluierung und Verabschiedung. Jede Veranstaltung soll zu einem guten Abschluss finden, bei Zeitmangel muss ggf. der Hauptteil gekürzt werden.

**BUNDESMINISTERIUM FÜR
ARBEIT, SOZIALES, GESUNDHEIT
UND KONSUMENTENSCHUTZ**

Stubenring 1, 1010 Wien

Tel.: +43 1 711 00-0

sozialministerium.at